

Heimatkundliche Blätter Zollernalb



Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V.

Jahrgang 58

30. April 2011

Nr. 4

Revolution im Schmiechatal (1)

Von Gerhard Hauser und Dr. Peter Thaddäus Lang

Wenn man den Begriff weit fasst, so kommen wir für das vergangene halbe Jahrtausend in Deutschland auf drei Revolutionen, beginnend mit dem Bauernkrieg von 1525 und gefolgt von den Revolutionen der Jahre 1848 und 1918. Während den ersten beiden Revolutionen kein Erfolg beschieden war, begann mit der Umwälzung von 1918 ein neuer Abschnitt der deutschen Geschichte – diese Revolution markiert das Ende des Kaiserreichs und den Beginn der Weimarer Republik.

Vergegenwärtigen wir uns die wichtigsten Fakten (2): Am 29. Oktober 1918 begannen die Matrosen der deutschen Hochseeflotte in Wilhelmshaven zu meutern. In wenigen Tagen griff der Aufruhr auf andere norddeutsche Häfen über. Am 4. November war Kiel in den Händen der Matrosen, bald darauf Lübeck und Brunsbüttel, Hamburg und Cuxhaven. Abordnungen der revolutionären Arbeiter und Matrosen schwärmten nun in alle größeren deutschen Städte aus. So kam die Revolution zunächst nach Hannover, Braunschweig, Frankfurt am Main, München und Stuttgart, und zog immer weitere Kreise – der Umsturz wurde zum Flächenbrand, und überall entstanden Arbeiter- und Soldatenräte. Am 8. November 1918 rief der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann in Berlin von einem Balkon des Reichstags die Republik aus; am 10. November verließ Kaiser Wilhelm II. Deutschland.

Von den großen Städten Deutschlands verbreitete sich die Revolution unaufhaltsam auch im ländlichen Raum, und nach Ausweis des Truchteltinger Gemeinderatsprotokolls vom 2. Dezember 1918 (3) war sie auch in der eher ländlich geprägten Schmiechatal-Gemeinde angekommen. Der Truchteltinger Arbeiter- und Bauernrat bestellte den Schultheißen Wilhelm Feeser auf das Rathaus. Dort sollte er eine Erklärung unterschreiben, die besagte, dass er „auf Grundlage der jetzigen Regierung im Sinne und auf Anordnung des hiesigen Arbeiter- und Bauernrats die Geschäfte der Gemeinde Truchteltingen weiterführe“. Diese ausgesprochen resolut vorgetragene Forderung war für den Truchteltinger Schultheiß eine kaum zu überbietende Zumutung; deshalb weigerte er sich, das ihm vorgelegte Papier zu unterschreiben. Um einem Loyalitätskonflikt zu entgehen, nahm er einen sechsmonatigen Erholungsurlaub (4). Freilich stieß das herrische Auftreten des Truchteltinger Arbeiter- und Bauernrats nicht überall im Ort auf Zustimmung. Irgendjemand aus dem Dorf hatte die provisorische Regierung in Stuttgart von dem Vorgehen des Arbeiter- und Bauernrats informiert, und diese wollte einen Regierungskommissar nach Truchteltingen schicken (5). Leider haben wir keine Quellen darüber, wie es weiterging. Möglicherweise verlief die Sache im Sand. Aber immerhin wissen wir, dass Wilhelm Feeser bald darauf seinen Dienst in Truchteltingen quittierte (6).

Nehmen wir das benachbarte Tailfingen in den Blick: Dort scheint der Gemeinderat voll hinter der Revolution gestanden zu haben. „Im Deutschen Reich und Verfassungsleben sind urplötzlich grundstürzende Änderungen eingetreten. Ein Sturm der Revolution ist über uns dahingebraust“, so beginnt das Tailfinger Gemeinderatsprotokoll vom 14. November 1918 (7). Diesem pathetischen Bekenntnis folgten allerdings keine wie auch immer gearteten, revolutionären Maßnahmen. Die Tailfinger kümmerten sich vielmehr um die



Die Bilder zeigen die Rathäuser (von oben nach unten): Rathaus Onstmettingen, Rathaus Truchteltingen um 1927 und das Rathaus Truchteltingen um 1950. Fotos: Stadtarchiv Albstadt

nächstliegenden und wirklich lebenswichtigen Probleme, nämlich darum, wie das Leben in der Gemeinde nach dem verlorenen Krieg weitergehen sollte. Und hier richtete sich das Augenmerk natürlich in erster Linie auf die heimische Textilindustrie. So etwa konnte Schultheiß Wilhelm Hufnagel (8) immerhin seinen Gemeinderäten mitteilen, dass die von der Heeresleitung requirierten Rohmaterialien für die Textilindustrie noch für ein weiteres Vierteljahr ausreichen (9). Trotz alledem: Ein Arbeiter- und Soldatenrat hatte sich auch in Tailfingen gebildet. Dessen Existenz scheint die biedereren Tailfinger Gemeinderäte jedoch hauptsächlich in finanzieller Hinsicht interessiert zu haben. Doch die Gemeindeverwaltung konnte sie beruhigen: „Kosten werden der hiesigen Gemeinde durch den Arbeiterat voraussichtlich nicht erwachsen.“ (10) Eine größere

Rolle im Gemeindeleben scheint dieses Gremium wohl nicht gespielt zu haben. Immerhin wurde es im Januar 1919 zu Rate gezogen, als es um die schlechte Lebensmittelversorgung in Tailfingen ging. In den folgenden Jahren verlieren sich die Spuren des Tailfinger Arbeiter- und Soldatenrats.

Kommen wir nun zur dritten Schmiechatal-Gemeinde, zu Onstmettingen. Soweit zu ersehen ist, hat ein Arbeiter- und Soldatenrat hier keinerlei Spuren hinterlassen. Das mag möglicherweise daran liegen, dass bei dem Rathausbrand 1932 zahlreiche Unterlagen verloren gegangen sind. So mag man sich denn fragen, ob es dort überhaupt einen solchen Revolutionsrat gab? Ganz unwahrscheinlich ist dessen Existenz nicht, denn wenn es schon in dem eher ländlich-agrarisch geprägten Truchteltingen einen derartigen Zusammenschluss gab, dann ist dies für das wesentlich stärker von der Industrie geprägte Onstmettingen um so wahrscheinlicher. Oder anders ausgedrückt: In Onstmettingen lebten wesentlich mehr Arbeiter, die an der Gründung eines Arbeiter- und Soldatenrats hätten Interesse haben können. Dieses Argument kann freilich nicht mehr sein als eine vage Vermutung.

Fassen wir zusammen: Die Deutsche Revolution von 1918 ist sogar hier im Schmiechatal mit Händen zu greifen. Das Revolutionäre zeigt sich jedoch auf eine recht verhaltene Weise. Vielleicht sind die Deutschen tatsächlich nicht die großen Revoluzzer. Und die Schwaben schon gar nicht. Vielleicht hat der russische Kommunisten-Führer Wladimir Iljitsch Lenin doch recht, als er meinte, die deutschen Revoluzzer würden zuerst eine Bahnsteigkarte lösen, wenn sie einen Bahnhof besetzen wollten. (11)

QUELENNACHWEIS

(1) Überarbeitete Version des Kapitels „Revoluzzer in Truchteltingen“ aus dem leider noch immer nicht veröffentlichten Manuskript mit dem Arbeitstitel „Albstadt im 20. Jahrhundert“ (dort S. 51f.), angefertigt im Auftrag der Stadt Albstadt in den Jahren 1990 bis 1992 von Gerhard Hauser unter Anleitung des damaligen Stadtarchivars. In der Oktober-Nummer 2010 der Heimatkundlichen Blätter erschien bereits ein anderes Kapitel aus diesem Manuskript („Die Rote Bombe“).

(2) Vgl. Karl Dietrich Erdmann (Ed.), Handbuch der deutschen Geschichte Bd. 4, Stuttgart 5. Auflage 1967, S. 78 ff, 87 ff; Wikipedia „Deutsche Revolution 1918“ mit verschiedenen Links. Dort jeweils die ältere bzw. die neuere Literatur.

(3) Im Stadtarchiv Albstadt vorhanden.

(4) Stadtarchiv Albstadt, Neuer Alb-Bote, 2. Dezember 1918.

(5) Stadtarchiv Albstadt, Neuer Alb-Bote, 10. Dezember 1918.

(6) Wikipedia „Truchteltingen, Liste der Bürgermeister“.

(7) Im Stadtarchiv Albstadt vorhanden.

(8) 1911-1921, vgl. Wikipedia „Tailfingen, Liste der Bürgermeister“.

(9) Stadtarchiv Albstadt, Gemeinderatsprotokoll Tailfingen, 14. November 1918.

(10) Stadtarchiv Albstadt, Gemeinderatsprotokoll Tailfingen, 19. Dezember 1918.

(11) Dieser Ausspruch Lenins war 1968 an deutschen Universitätsstädten in aller Munde.

Neuer stellvertretender Vorsitzender

Mitgliederversammlung der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb im Stauffenberg Schloss

Lautlingen. Voll besetzt war der Saal im Stauffenberg Schloss bei der Mitgliederversammlung der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb. Eine besonders festliche Note erhielt die Versammlung durch die gelungene musikalische Umrahmung von Hans-Jürgen Bitzer, Gitarre, und Rudolf Hendel, Cembalo. Dem Bericht des ersten Vorsitzenden Dr. Andreas Zekorn war zu entnehmen, dass Vorstandschaft und Ausschuss im vergangenen Jahr zweimal getagt haben, um das Jahresprogramm zu erstellen und die Mitgliederversammlung vorzubereiten.

Das vermehrte Vortragsprogramm finde schon jetzt einen guten Zuspruch und soll auch im Jahre 2012 fortgeführt werden mit dem Schwerpunktthema „Widerstand im Dritten Reich“. Während die Stammtische unter Leitung von Dr. Peter Lang in Ebingen problemlos stattfinden, sollen die Stammtische in Balingen, nachdem die Leitung durch Dr. Hans Schimpf-Reinhardt aufgegeben wurde, durch das Team Ingeborg Pemsel, Karl-Heinz Wittschorek und Wolfgang Willig fortgeführt werden. Die Exkursionen und Studienfahrten des vergangenen Jahres seien durchweg gut besucht und erfolgreich gewesen. Die Mitgliederzahl sei im letzten Jahr um 42 gestiegen und betrage nun 432.

Inzwischen sei auch der Internetauftritt der Heimatkundlichen Vereinigung noch opulenter geworden. Man könne nun auch die Heimatkundlichen Blätter von 1954 an abrufen und nach Artikeln und Stichworten durchsuchen.

Geschäftsführer Erich Mahler gab über die Einnahmen und Ausgaben im vergangenen Jahr detailliert Auskunft. Dem war zu entnehmen, dass es um die Finanzen gut bestellt ist. Rechnungsprüfer Jürgen Schneider attestierte eine vorbildliche Kassenführung und empfahl Entlastung.

Auf Vorschlag von Lautlingens Ortsvorsteherin Juliane Gärtner erteilte sodann die Versammlung ohne Gegenstimme Entlastung. Zügig und problemlos gingen dann die Wahlen vorstatten.

Als Vorsitzender wurde Dr. Andreas Zekorn wiedergewählt. Anstelle von Ingeborg Pemsel, die aus familiären Gründen nicht mehr kandidierte, wurde Dr. Michael Walther stellvertretender Vorsitzender. Geschäftsführer bleibt Erich Mahler, sein Stellvertreter Wolfgang Willig. Alfons Koch und Dorothea Reuter, Stadtarchivarin in Albstadt, komplettieren als Beisitzer die Vorstandschaft.



Die Geehrten der Heimatkundlichen Vereinigung bei der Mitgliederversammlung.

Dem Ausschuss gehören weiterhin an Willi Beilharz, Margarete Bühler-Weber, Bodo-Lothar Fritschen, Wilfried Groh, Dr. Ingrid Helber, Ruth Hübner, Hans Kratt, Dr. Peter Lang, Doris Muth, Dr. Hans Schimpf-Reinhardt und Jürgen Schneider. Zu Rechnungsprüfern wurden wiederum Willi Beilharz und Jürgen Schneider bestellt.

Anschließend bedankte sich Vorsitzender Dr. Andreas Zekorn bei Ingeborg Pemsel ganz herzlich für ihre langjährige, engagierte Tätigkeit in der Heimatkundlichen Vereinigung, zuletzt als stellvertretende Vorsitzende. Gleichzeitig gab er seiner Freude Ausdruck, dass mit Dr. Michael Walther ein junger, engagierter und motivierter Nachfolger gefunden werden konnte. Mit Dank und Anerkennung verabschiedete er das langjährige Ausschussmitglied Maria Wittschorek und dankte auch Hans Kratt für seine Tätigkeit im Vorstand. Er bleibt als Ausschussmitglied und Exkursionsleiter weiterhin aktiv.

Für vierzigjährige Mitgliedschaft konnte außerdem Fritz Engel geehrt werden.

Einen Ausblick auf die Exkursionen des laufenden Jahres gab Wolfgang Willig und Bodo-Lothar Fritschen stellte seine Studienfahrt nach Westfalen vor. Dr. Zekorn wies noch auf die Vortragsveranstaltung zum 100. Jahrestag des Erdbebens von 1911 am 16. November im Stauffenberg Schloss hin.

In seinem fundierten Festvortrag über „Regionale Spuren des Jakobuskultes und der Jakobusverehrung“ wies Dr. Zekorn nach, wie stark die Jakobusverehrung im Mittelalter schon in unserer Gegend verwurzelt war. So gab es bereits im 15. Jahrhundert in Kilder eine Jakobusbruderschaft und in Jungingen hielt das Landkapitel Trochtelfingen am St. Jakobstag einen Kapitelsjahrtag ab. Ferner gibt es einige alte Jakobuspätrinnen wie etwa die Hechinger Stiftskirche. Das mittelhochdeutsche Gedicht „Die Jakobsbrüder“ stellt einen Bezug zu Haigerloch dar. Geschichten und Berichte über die regionale Jakobusverehrung und von Wallfahrten nach Santiago de Compostella stellte Zekorn aus der Zimmerschen Chronik vor. wgh

Fänger des Lichts und der Stimmungen

Sonderausstellung "Schwäbischer Impressionismus im Umfeld von Heinrich von Zügel"

Murrhardt. Die Ausstellung „Schwäbischer Impressionismus im Umfeld von Heinrich von Zügel“ nimmt neben dem bedeutenden Tiermaler eine ganze Reihe seiner Kollegen in den Blick. Sie entwirft das Bild einer ganzen Stilepoche und ihrer Übergänge. Ebenso stellt sie dem Betrachter Maler vor, die in Württemberg geboren oder gewirkt haben und heute zu Unrecht kaum bekannt sind, wie Ingrid Helber in ihrer Einführung feststellte. Normalerweise sind es einzelne Künstler, denen in Murrhardt eine Sonderausstellung zugeordnet wird. Nun geht Heide von Berlepsch, Kuratorin der städtischen Kunstsammlung Murrhardt und der aktuellen Ausstellung, einen Schritt weiter. Sie stellt den Murrhardter Maler Heinrich von Zügel gemeinsam mit anderen Künstlern seiner Zeit vor. „Damit beschreiben Sie einen völlig neuen Weg“, sagte Bürgermeister Dr. Gerhard Strobel bei der Eröffnung der Ausstellung, zu der sich ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte. „Es werden Maler gezeigt, die mit unterschiedlicher Pinselführung und oft sehr unterschiedlichen Sujets eine gemeinsame Stilepoche repräsentieren.“

Eingebettet ist die Ausstellung mit über 34 Malern und über 100 Bildern in ein Rahmenprogramm mit zwei Fachvorträgen, Spaziergängen und einem Literatur- sowie Musikabend. Eine ausführliche Einführung gab Kunsthistorikerin Dr. Ingrid Helber in ihrer Festrede. Sie erinnerte daran, wie alles anfing, nämlich bei der

Obenland-Ausstellung zum 100. Geburtstags des Künstlers 2008, als ihr Kollege Christoph Seeger „Heide von Berlepsch in einem Gespräch mit dem ‚Schwäbischen-Impressionismus-Virus‘ infizierte“. Ingrid Helber, die Heide von Berlepsch genauso wie Christoph Seeger beratend zu Seite stand, war anzumerken, wie sie sich selbst über die Eröffnung freute: Eine Schau mit Bildern, die überwiegend aus Privatbesitz stammen und noch nie oder seit Jahrzehnten nicht mehr ausgestellt worden seien.

Zum Schwäbischen Impressionismus gehören Maler, die in Württemberg geboren oder dort gewirkt haben, so Ingrid Helber. Ihre Motive sind das Typische der schwäbischen Landschaft. Als junge Malergeneration grenzten sie sich von der akademischen Malerei ab, bei der Professoren bestimmten, was einer Ausstellung würdig war und teils ein politisches Programm beinhaltete wie die Verherrlichung eines Landesvaters. Ihnen ging es um das individuelle Seherlebnis, die „eigenständige Motivwahl und die Erfassung von Lichtphänomenen und flüchtigen Stimmungen in der Natur.“ Unterstützt wurde dies durch technische Neuerungen wie beispielsweise die billiger werdenden Tubenfarben, transportierbare Leinwände, breitere und flache Borstenpinsel bis hin zum Farbkasten für Freilichtmalerei – entwickelt von Gustav Schönleber. Sind es bei Monet die hellen Stimmungsbilder, so finden sich bei den schwäbischen Vertretern auch dunklere

Grundtöne; ebenso waren die Themen in Deutschland stärker sozial ausgerichtet als in Frankreich (Schäfer, Fischer, Arbeiter). Ingrid Helber ging ausführlich auf das Schaffen Heinrich von Zügels ein. Als Professor wurde er nach München berufen, wo man ihm an der Akademie, eine Klasse für Tiermalerei einrichtete. Dort ließ er sich im Akademiegarten ein Freilichtatelier bauen – für seine Tiermodelle, die von Betreuern gehalten wurden, „sodass sie schön stillstanden und sich porträtieren lassen konnten“. Über sein damaliges Renommee hinaus gewann Zügel auch durch seine zahlreichen Schüler einen größeren internationalen Einfluss als gemeinhin angenommen. Ingrid Helber nahm viele Maler in den Blick, die in der Ausstellung vertreten sind. Angefangen von Albert Kappis, über Carlos Grethe, der sich vor allem Mensch und Meer als Sujets auserkoren hatte, bis hin zu Christian Landenberger, Otto Reiniger oder Hermann Pleuer. Als Ingrid Helber auf dessen besonderes Thema einging – „Pleuer fand den Stuttgarter Bahnhof faszinierend“, stellte das Publikum sofort den naheliegenden aktuellen Bezug her. Zwar merkte sie an, dass die nächtlichen Momentaufnahmen der fahrenden Züge, die so geheimnisvoll wirken und den Vergleich mit Monets Eisenbahnbildern nahelegen, noch am alten Stuttgarter Bahnhof entstanden, aber fügte hinzu: „Vielleicht findet sich ja jemand, der die Züge am Bonatzbau verewigt, solange sie noch oben fahren.“

Ebenso lassen sich nach Helber die Einflüsse von japanischer Kunst und Fotografie nachweisen – ungewöhnliche, mutige Bildausschnitte und kleinere Formate wurden gewählt. Die Ausstellung hält zahlreiche Facetten des Impressionismus sowie Übergänge und parallele Strömungen (Expressionismus, neue Sachlichkeit) bereit. „In den großen Kunstmuseen werden seit längerem kaum mehr deutsche Impressionisten

außer Liebermann, Slevogt und Corinth ausgestellt. Liegt es vor allem daran, dass impressionistische Künstler während des Nationalsozialismus besonders bevorzugt waren? Oder sind sie einfach in Vergessenheit geraten?“ Ingrid Helber wünscht dem Schwäbischen Impressionismus jedenfalls eine echte Renaissance.

Die Ausstellung hat bis zum 22. Mai geöffnet – mitt-

wochs bis freitags von 16 bis 18.30 Uhr, samstags, sonntags und feiertags von 14 bis 17 Uhr. Eintritt: 4 und 2 Euro (ermäßigt). Mit der Eröffnung der Ausstellung wurde auch der Stiftungsfonds „Kunstsammlung Murrhardt“ bei der Bürgerstiftung eingerichtet. Mit ihm sollen Erhalt, Restaurierung, Ankauf von Bildern und Aufgaben rund um die bildende Kunst in Murrhardt unterstützt werden.

Christine Schick

"Wir mussten erst einmal deutsch lernen"

Erinnerungen an Hans Gidion anlässlich seines Todes am 4. September 2010 in Manchester - Paula Kienzle

Hans Gidion kam am 10.06.1918 in Reutlingen zur Welt. Dort verbrachte er seine Kindheit und stand als hochbegabter Schüler bei Lehrern und Mitschülern in hohem Ansehen. Seine Großeltern Karl und Klara Gidion waren als erste jüdische Familie 1868 von Nordstetten bei Horb nach Rottenburg gezogen, um ein Herrenbekleidungsgeschäft am Marktplatz (heute Fielmann) zu eröffnen. Seine Eltern Sigmund (1879 in Rottenburg geboren) und Fanny Gidion verlegten ihre Kaufmannstätigkeiten 1910 von Rottenburg nach Reutlingen, zuerst in die Katharinenstraße 10 und später in die Obere Wilhelmstraße 18-20 (später H&M). 1931 übernahmen sie - zunächst mit guter Rendite - eine Wohlwert-Filiale in Ebingen. Ihre Geschäftsideologie war, wie Serger/Böttcher in „Es gab Juden in Reutlingen“ herausarbeiteten, preisgünstige gute Ware „vor allem für die unteren Schichten“ in Arbeiterstädten wie Reutlingen und Ebingen anzubieten.

In die Schusslinie der Nazi-Verfolgung gerieten sie sehr schnell, nämlich schon zu Beginn des Jahres 1933, und zwar als Juden, als Wohlwert-Filialeleiter und der SPD Nahestehende. „Beide meiner Brüder waren im Reichsbanner tätig.“ So informierte Hans Gidion die Geschichtswerkstatt Reutlingen in einem Brief vom 13. Mai 1988. Adressat war Bernd Serger. Mit der politisch motivierten Auflösung der Wohlwert Filiale wurde den Eltern und den Brüdern Walter und Ernst von jetzt auf nachher die Existenzgrundlage entzogen. Hans Gidion, ein hervorragender Schüler, wurde aus rassistischen Gründen gezwungen, die Oberrealschule zu verlassen. Nach der Abwicklung seines Lehrbetriebs, einer Zigarrenfabrik von Verwandten im badischen Graben-Neudorf, war auch der gelernte Kaufmann arbeitslos. Über die Hilfsarbeiterstelle in einer Schreinerei in Ebingen musste er dann noch froh sein. Von dort wurde er im November 1938 „mit einem Seitenwagen-Motorrad von der Arbeit weggeholt und von der Polizei ins Gefängnis nach Ebingen gebracht“. Nach einer Nacht im Rottweiler Gefängnis ging es weiter nach Tübingen. „Da standen die Tübinger an der Straße und haben gejubelt, wie sie da die paar Juden abgeführt haben. Und das in einer Universitätsstadt! Die haben eine Feuerwerk losgelassen! Wir saßen unrasiert im Autobus drin - das haben die absichtlich gemacht, damit wir noch schäbiger aussehen.“ So berichtete er den Mitgliedern der Geschichtswerkstatt in Reutlingen bei einem Besuch.

20jährig wurde er wie seine beiden älteren Brüder Walter und Ernst im November 1938 für drei Monate nach Dachau verschleppt: „Ich war ein schütternes Kind, aber in Dachau habe ich alle Furcht vor Menschen verloren.“ Die Eltern setzten sich mit Hochdruck dafür ein, Visa zur Ausreise nach England alle drei Söhne über das britische Konsulat in Frankfurt zu bekommen. Dorthin waren schon Jahre früher Gidion-Verwandte aus Nordstetten ausgewandert und hatten in der Stadt Manchester erfolgreich Fuß gefasst. „In Manchester haben viele Juden für Leute gebürgt, die sie gar nicht kannten.“ Voll Stolz schrieb Hans Gidion so in einem Brief.

Den Eltern Sigmund und Fanny Gidion war in Ebingen nur ein Inland-Reisepass ausgestellt worden. Die gesamte Familie verließ Ebingen Ende März 1939 mit Sack und Pack und zog in Stuttgart in die Wohnung eines in der Schweiz lebenden Juden. Unverzüglich mussten die drei Söhne nach Manchester weiterreisen. Schweren Herzens ließen sie die Eltern mit einer ungewissen Zukunft allein in Deutschland zurück.

In Manchester kamen die drei jungen Männer - mit monatlich 10 Pfund Taschengeld - in einem Heim unter und belegten einen Sprachkurs, in dem sie auch die Gepflogenheiten des Landes kennen lernten. Hans Gidion gelang es, gute Arbeit in einer Regenmantel-

fabrik zu finden. Nach einer kurzen Internierungszeit zu Kriegsbeginn traten sie in die britische Armee ein, um mitzuhelfen, Deutschland vom Naziregime zu befreien. „Wir kämpften in einer besonderen Einheit: alles Flüchtlinge, nur die Offiziere waren Engländer. Das hat sich später geändert. Da hatten wir eigene Offiziere, auch in den Kampfeinheiten. Es war schon eine komische Situation: Menschen in englischer Uniform, die Deutsch gesprochen haben. Wir mussten ja erst mal deutsch lernen, denn wir konnten ja nur schwäbisch.“ Vor der Invasion der Alliierten im Juni 1944 änderten sie ihre Namen: Aus Hans Gidion wurde John R. Gordon. „Das war eine besondere Vorsichtsmaßnahme. Wir kämpften in einer besonderen Einheit.“ Nach Kriegsende wurde John R. Gordon zwei Jahre lang als Übersetzer in Osnabrück eingesetzt, denn die Sieger des Krieges mussten für deutsche Flüchtlinge aus Ostpreußen auf den unbeschädigten Dörfern Wohnraum finden. 1984 teilte er seinem Freund Bihler mit: „Überall haben sich die Einwohner gestäubt, ihre deutschen Volksgenossen aufzunehmen. Das wäre in England nicht passiert.“

Mit einem englischen Militärfahrzeug mit Chauffeur suchte er im Süden Deutschlands nach seinen Eltern. Die Hoffnung der drei Söhne stützte sich auf die Vorstellung, dass der Bischof in Rottenburg den Eltern vielleicht helfen könne, denn der Großvater Karl Gidion saß in Rottenburg oft mit dem Bischof sich unterhaltend auf einem Bänkchen. Die schwierige Spurensuche mündete in die bittere Erkenntnis: Die beiden Eltern mit Tante Emilie wurden bereits im Dezember 1941 in den sicheren Tod nach Riga deportiert. Sigmund Gidion betreute den Transport als Obmann. Den gesamten Besitz hatten die Nazis in alle Winde zerstreut. Kein Erinnerungsstück an die lieben Eltern und die Jugendzeit war mehr erhalten. Der Schmerz ist noch in den Zeilen eines Briefes an seinen Reutlinger Schulfreund Fritz Bihler vom Dezember 1984 zu spüren: „Erst letzte Woche las ich wieder einen Bericht der Kriminalpolizei in Stuttgart von 1962 über die Möbel meiner Eltern. Alles sehr korrekt, aber ohne ein Wort des Bedauerns. Unsere Hoffnung ist, dass die junge Generation sich besser versteht mit ihren Mitmenschen zu leben.“

Seine Frau Eva, eine geborene Mainzer, Tochter eines Plauener Stickereifabrikanten, lernte er im Hause seiner Nordstettener Verwandten Leonie Herz kennen, die ebenfalls mit Eva Mainzer verwandtschaftliche Beziehungen pflegte. Als Haushälterin arbeitete Eva sieben Jahre bei einer englisch-jüdischen Arztfamilie. Evas Mutter Paula war eine geborene Feigenfamilie aus Horb, deren Elternhaus das „Gasthaus zur Traube“ war. Bei deren Schwester in der Ihlinger Straße verbrachte Eva als Kind die Ferien. Der große Garten hinter dem Haus erstreckte sich fast bis zum Neckar, in dem die Kinder damals schwimmen konnten. Neben dem Haus war ein Lager für Häute, mit denen der Onkel handelte. In der Reichspogromnacht musste Evas Vater auf einen Stuhl sitzend zusehen, wie die Nazi-Anhänger in seinem Haus in Plauen alles kaputt schlugen. Eva war gerade bei ihrem Onkel Albert Mainzer, einem Rechtsanwalt und Kriegsveteran, in Stuttgart auf Besuch. Sie hatte eine zweijährige Hausfrauenschule in Frankfurt besucht und wanderte 19jährig allein nach England aus. Ihre Eltern zogen 1939 nach und 1947 weiter nach Amerika zu ihrem ältesten Sohn. Der Jüngere blieb und führte eine Tierarztpraxis in Südengland.

Für die Trauung in 1943 im schottischen Edinburgh nahm John Urlaub beim Militär, auch Eva bekam auch eine Woche frei. Es reichte für einen Besuch bei den Eltern in Newcastle. Ein einziges Kind wurde geboren, ein durch Autismus behinderter Junge namens Anthony. Unermüdet kämpften die Eltern gegen die-

sen Schicksalsschlag an und schickten ihn deswegen in eine Rudolf-Steiner-Schule. Obwohl er sich „kolossal gemacht“ habe, konnte eine Heimunterbringung nicht vermieden werden. In diesem Hospital lebt er wie in einer Familie in einzelnen Häusern. Sogar in Konzerte und zu Wanderungen wird Anthony mitgenommen. Die Kosten trägt der englische Staat, wiederholt Eva Gordon immer wieder. Am 13. Mai 1988 schrieb John R. Gordon an seinen Reutlinger Schulfreund Fritz Bihler: „Was uns auch immer sehr bedrückt hat, ist, dass unter der Nazi-Regierung alle Behinderten umgebracht worden sind. (...) So etwas könnte hier (in England) nicht passieren.“

Zurück in Manchester erhielt John R. Gordon seinen alten Arbeitsplatz nicht wieder, lernte Auto fahren und arbeitete als Reisender im Vertrieb einer Konfektionsfirma. Als sein Arbeitgeber 1969 in seinen Armen unerwartet starb, wurde die Fabrik verkauft und John R. Gordon verlor seinen sicher scheinenden Arbeitsplatz. Die Kündigung vom neuen jüdischen Besitzer erreichte ihn an Yom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag. John R. Gordon ließ sich nicht unterkriegen. Er lernte in einer Abendschule nähen und machte sich als Reisender und als Geschäftsinhaber selbstständig. Mit einer Drei-Personen-Belegschaft nähete er Gardinen und Sofakissenüberzüge. Kostbare Spitzen bezog er aus Indien, der Schweiz und Brüssel und vertrieb, was er nicht selber benötigte. Unterm Strich haben es die Gordons aus schwäbischer Sicht „zu etwas gebracht“: zu einem Einfamilienhaus mit Garten sowie einem Schrebergarten und sogar einem eigenen Betrieb. Am 28. September 1984 schrieb John R. Gordon an seinen Reutlinger Schulfreund Fritz Bihler: „Heute habe ich die Türen meiner Fabrik geschlossen. Ich muss nur noch mein kleines Lager loswerden, dann bin ich frei. Wenn ich eine Stelle für ein oder zwei Tage bekommen kann, nehme ich es an. Sonst gehe ich evtl. studieren und arbeite für wohltätige Zwecke.“

Die Gordons fühlten sich in England sehr glücklich. Dort sei ihnen nur Gutes widerfahren.

Aktiv integrierten sie sich in der englischen Gesellschaft: John R. Gordon wurde Präsident des Prestwich Rotary Clubs und seine Frau Präsidentin des Innerwheel, der Damenorganisation der Rotarier. Beide engagierten sich sozial und ganz besonders für Behinderte. Sie organisierten Wanderungen sowie Feste und Konzertveranstaltungen. 30 Jahre lang betreute Eva Gordon eine jüdische Frau, die in Wien durch die Nazis so traktiert worden war, dass sie den Rest ihres Lebens in der Psychiatrie verbringen musste.

In England fanden John und Eva Gordon viele wertvolle Freunde und neue Lebensqualität. Deutschland wollten sie nicht mehr betreten. Jedes Jahr verbrachten sie zwei Wochen Urlaub in der Schweiz. Dort wurden sie von ihren ehemaligen Reutlinger Freunden ausfindig gemacht und so lange bearbeitet, bis sie bereit waren, mit ihnen nach Reutlingen zu kommen. Bei der Eröffnung der Ausstellung der Geschichtswerkstatt „Juden in Reutlingen“ im Oktober 1986 hielt John R. Gordon eine beeindruckende Ansprache, die im Stadtarchiv Reutlingen hinterlegt ist.

„Wir wollen auch nicht vergessen, was so viele Menschen leiden mussten. Nach all den Jahren fragen wir uns immer noch, wie es möglich wurde, dass das Elend der Hitlerzeit geschehen konnte. Zurückdenkend kommt einem vor, als ob damals die Gefängnisse ihre Tore öffneten und Verbrecher die Regierung des Landes übernahmen. Wir Juden und viele andere verloren den Schutz der Gesetzgebung. Angriff auf uns wurden von den Behörden toleriert, niemand hat uns geholfen. Auch nicht diejenigen, die durch ihre Erziehung und Ausbildung erkennen mussten, dass unschuldige Menschen misshandelt wurden.“

() Und all dies wurde gebilligt von Gelehrten, Ärzten und sogar Geistlichen. Sie haben vielfach an der Tyrannei mitgeholfen und sich dabei kein Gewissen gemacht. (...)

Es freut mich besonders, dass die junge, unbelastete Generation so tiefes Interesse an dem Schicksal der jüdischen Bürger zeigt. Es soll unsere gemeinsame Aufgabe sein, dafür zu sorgen, dass eine bessere Welt geschaffen wird. Unsere jungen Leute sollen ein Gewissen haben. Sie sollen ihre Mitmenschen respektieren und vor allem Ehrfurcht fürs Leben zeigen.“

Die Kontakte wurden auch auf oberster Ebene weitergepflegt, und Frau Oberbürgermeisterin Barbara Bosch kondolierte der Witwe Eva Gordon in einem sehr herzlichen persönlichen Schreiben.

Eva Gordon ist im Frühjahr 2010 selbst zum Pflegefall geworden. Ihre Beine und Hände machen nicht mehr mit. Sie wird in einem Pflegeheim gut versorgt, wie sie versichert. Ihre geistigen Fähigkeiten und ihr quirliger Lebensmut sind Gott sei Dank erhalten geblieben. Gute Freunde helfen ihr, Kontakte zu weiterzupflegen. Anders erging es ihrem Mann John R. Gordon:

An seinem Lebensende verfiel sein Geist immer mehr der Demenz und so musste er in einem Pflegeheim betreut werden. Dort schlief er am 4. September 2010 nach mehreren Bronchialinfekten ohne Schmerzen ruhig ein und starb als letzter der drei ausgewanderten Brüder Gidion. Die jüdischen Rituale pflegten die Gordons in England nicht mehr. Bei der Beerdigung wurde deshalb das Ave Verum und Stücke aus dem Requiem von Mozart vorgetragen. Diese Musik schloss den Kreis zu seinen guten Lebenstagen in Reutlingen. Über diese Zeit berichtete einst der ehemalige Schulfreund Fritz Bihler in seinem Aufsatz über „Die Familie Gidion in Reutlingen“: „Als jüdischer Schüler durfte er 1929 in der Marienkirche in Reutlingen bei der Matthäus-Passion unter der Leitung des Bach-Direktanten Hans Grischkat mitsingen.“

Quellen:

Paula Kienzle: Spuren sichern für alle Generationen. Die Juden in Rottenburg im 19. und 20. Jahr-

hundert, Lit-Verlag Münster 2008. S. 3-23, 31-43, 153-163, 291-295, 299, 304,-307, 317, 365-377, 402, 413-415.

Serger, Bernd/Böttcher, Karin-Anne: Es gab Juden in Reutlingen. Geschichte - Erinnerungen - Schicksale. Ein Historisches Lesebuch, Stadtverwaltung Reutlingen 2005. S. 53-55, 88, 131-136, 382-383.

SAREutlingen: S74 Juden G, darin: Fritz Bihler: „Die Familie Gidion in Reutlingen“ und Briefe.

SAEbingen: Informationen von Stadtarchivar Dr. Lang.

Rottenburger und Ebinger Zeitungen

Telefongespräche zwischen Eva Gordon und Paula Kienzle, zuletzt im Oktober 2010 und Februar 2011.

Termine und Exkursionen

Mai

Stammtisch Balingen entfällt. An dessen Stelle Wanderung mit Alfons Koch.

Mittwoch, 11. Mai 2011: Alfons Koch bietet eine geführte Wanderung ausgehend von Schloss Geislingen zum römischen Kaiserstein auf dem Häsenbühl an. Nach der Besichtigung von Teilen des Schlosses, der ehemaligen Schlosskapelle und des historischen Ortsplanes aus dem Jahre 1732 führt der Weg zum Amtshaus (Harmonie), welches im Jahre 1708 erbaut wurde. Anschließend begeben wir uns zum "Herrgottshäusle" bevor wir dann unser Ziel, den Kaiserstein, erreichen.

Treffpunkt ist beim Schloss Geislingen um 13.15 Uhr. Das Ende der Veranstaltung ist gegen 18.00 Uhr. Eine Rückfahrgelegenheit in den Ort wird eingerichtet. Falls gewünscht besteht noch Einkehrgelegenheit. Bei Rückfragen 0170/9945830. Es wird eine Umlage von 5,00 € erhoben.

Sonntag, 15. Mai 2011: Ein Eisenbahnerlebnistag: Fahrt mit der historischen "Sauschwänzle"-Bahn nach Blumberg. 2010 wurde das Jubiläum "175 Jahre deutsche Eisenbahnen" groß gefeiert. Die Heimatkundliche Vereinigung Zollernalb e.V. will, unter der Leitung von Albrecht Dorow, in diesem Jahr mit einer eigenen Veranstaltung daran anschließen. Mit modernen und historischen Bahnen wollen wir durch vier Täler fahren und dabei Eisenbahngeschichte nacherleben. Im Interregio-Express (IRE) der Deutschen Bahn (DB AG) mit moderner Neigetechnik geht es zunächst von Hechingen über Balingen durchs Eyachtal und hinauf über die europäische Wasserscheide nach Albstadt-Ebingen, von dort durch das idyllische Schmeiental zur Mündung der Schmeie in die Donau kurz vor Inzikhofen und entlang der Donau nach Sigmaringen. Weiter fahren wir mit dem Naturpark-Express Rad-Wander-Shuttle der Hohenzollerischen Landesbahn (HzL AG) durchs wild-romantische Obere Donautal über Beuron, Tuttlingen, Immendingen und Geisingen, dann hinauf nach Blumberg-Zollhaus, einer alten Grenzstation zwischen dem Königreich Württemberg und dem Großherzogtum Baden. Von hier führt der historische Dampfzug der Wutachtal-Museumseisenbahn durch lange Tunnel und über hohe Brücken hinab nach Weizen. Wegen ihrer vielen Windungen wird diese einst aus militär-strategischen Gründen (Umfahrung Schweizer Hoheitsgebietes) gebaute "Kanonenbahn" auch liebevoll "Sauschwänzle" genannt. Nach der Mittagspause und einer Stadtführung im geschichtsträchtigen Stühlingen beginnt die Rückfahrt. Wir fahren in denselben historischen und modernen Bahnen in nördlicher Richtung zurück auf die Alb.

Abfahrten und Zustiege: Hechingen ab 07.17 Uhr, Balingen ab 07.31 Uhr, Albstadt ab 07.45 Uhr; Rückkehr: an Ebingen 19.34 Uhr, an Balingen 19.53 Uhr Hechingen an 20.09 Uhr. Die Umlage von 30 Euro schließt Fahrt und Führungen mit ein. Gäste sind wie immer stets willkommen.

Juni

Freitag, 17.06.2011: Wolfgang Willig leitet die Exkursion zum reich ausgestatteten ehemaligen Benediktinerkloster in Ochsenhausen und zum ehemaligen zum Prämonstratenserstift bei Rot a.d. Rot, das ausgedehnt mit seinen vielen Zwiebeltürmen im Tal der Rot liegt. Umlage 30,00 €. (Busfahrt, Führungen und Eintritte eingeschlossen). Die Abfahrtszeiten werden noch bekannt gegeben. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Samstag, 25.06.2011: Doris A. Muth M.A. führt bei dieser Tagesexkursion zu Orten jüdischer Geschichte in unserer Region, nach Hechingen, Haigerloch und Rexingen. Umlage 25,00 €. (Busfahrt, Führungen und Eintritte eingeschlossen). Die Abfahrtszeiten werden noch bekannt gegeben. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Juli

Freitag, 01.07.2011: Dr. K.E. Maulbetsch und Wolfgang Willig leiten gemeinsam die Exkursion auf die Ostalb. Besucht wird Steinheim, die Heimat des Urmenschen, Herbrechtigen mit den 'Steinernen Jungfrauen' und das Schloss Weißenstein. Umlage 30,00 €. (Busfahrt, Führungen und Eintritte eingeschlossen). Die Abfahrtszeiten werden noch bekannt gegeben. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Mittwoch, 13.07.2011: Am Nachmittag führt Dr. Peter Th. Lang durch Nusplingen. Der Ort Nusplingen ist, wie alle Orte auf -ingen, eine Gründung der Alamannen, die um 260 n. Chr. den Limes überrannten und die Römer aus Südwestdeutschland vertrieben. Erstmals urkundlich erwähnt wird der Ort allerdings erst 842. Zur Stadt erhoben wurde Nusplingen um 1285. Nach wechselnden Herrschaften (Waldburg, Österreich) kam der Ort 1806 an Württemberg. Besonders sehenswert die Friedhofkirche St. Peter und Paul, ein sehr sorgfältig restauriertes, romanisches Gotteshaus, das auf die Zeit um 650 zurückgeht und damit eine der ältesten Kirchen im Landkreis sein dürfte. Bürgermeister Alfons Kühlwein wird im Rathaus eine allgemeine Einführung geben, es folgt eine kleine Führung durch den Ort, wobei das Schwergewicht auf der Besichtigung der romanischen Friedhofkirche liegen wird. Treffpunkt ist am Rathaus um 14:00 Uhr. Umlage 5 Euro. Gäste sind herzlich willkommen.

Samstag, 16.07.2011: Die Exkursion nach Memmingen in die ehemalige Reichsstadt leitet Wilfried Groh. Das Programm sieht eine Stadtführung vor sowie eine Kirchenführung mit Orgelspiel. Umlage 25,00 €. (Busfahrt, Führungen und Eintritte eingeschlossen). Die Abfahrtszeiten werden noch bekannt gegeben. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Samstag, 23.07.2011: Dr. Ingrid Helber führt die Kunst- und Geschichtswanderung auf dem Panora-

maweg rund um Frommern und Weilstetten. Beginn und Treffpunkt werden noch bekannt gegeben. Umlage 5 Euro.

Anmeldungen zu den Exkursionen, auch Anfragen bei: Erich Mahler, Mörrikeweg 6, 72379 Hechingen, Tel.: 07471/155 40 - Fax: 07471/12283, oder per E-Mail über: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de

Stammtische

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich unter der Ebinger Stammtische unter der Leitung von Dr. Peter Th. Lang im Café Wildt-Abt, Sonnenstr. 67, 72458 Albst.-Ebingen; Tel.: 07431 4188.

Jeweils am 2. Mittwoch eines Monats trifft sich der Balingener Stammtisch. Der Treffpunkt wird jeweils noch bekannt gegeben. Rückfragen 07433 15097 (s.o. Termine im März) Wir verweisen auch auf die Ankündigungen in der Tagespresse.

Die Autoren dieser Ausgabe

Dr. Peter Thaddäus Lang
Lammerbergstraße 53
72461 Albstadt

Paula Kienzle
Justus-Liebig-Weg 2
72108 Rottenburg

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

Geschäftsführung:

Erich Mahler, Mörrikeweg 6,
72379 Hechingen,
Telefon (0 74 71) 1 55 40
E-Mail: e. mahler@t-online.de

Redaktion:

Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-1 53